

Dem großmächtigen durchlauchtigsten Monarchen

F r a n z i s k u s,

Frankreichs allerchristlichstem Könige,

seinem Fürsten und Herrn

wünscht Frieden und Heil in Christo

Johannes Calvinus.

Als ich zuerst Hand an dieses Werk legte, dachte ich nichts weniger, als etwas zu schreiben, was Deiner Majestät, ruhmwürdigster König, einst überreicht werden möchte. Meine Absicht war nur, einige Grundzüge zu entwerfen, wodurch Freunde der Religion zur wahren Gottseligkeit gebildet werden könnten. Zunächst bestimmte ich diese Arbeit unsern Franzosen, weil ich wußte, daß viele von ihnen nach Christo hungern und dursten, aber sehr wenige unter ihnen fand, die auch nur eine mittelmäßige Erkenntniß der Wahrheit erlangt hätten. Daß dies mein Zweck war, spricht das Buch selbst aus in seiner kunstlosen Form und einfachen Lehrart. Da ich aber sah, wie die Wuth einiger Gottlosen also in Deinem Reiche überhand nahm, als ob die reine Lehre ganz daraus sollte verdrängt werden; glaubte ich ein gutes Werk zu thun, wenn ich zu gleicher Zeit für Jene eine Unterweisung, für Dich eine Bekenntnißschrift verfaßte, woraus Du erkennen möchtest, welches die Lehre sey, wogegen jene Rasende mit solchem Grimm entbrennen, die jetzt Dein Reich mit Schwerdt und Feuer verstoren. Denn ich werde mich nicht scheuen zu bekennen, daß ich hier den Inhalt eben jener Lehre zusammengestellt habe, die jene als eine solche ausschreien, so mit Kerker, Verbannung und

Calvins Inst. 1r. Bd.

*

Feuer bestraft und zu Wasser und Land verfolgt zu werden verdiene. Ich weiß wohl, welche greuliche Anklagen sie Dir vorgebracht haben, um unsere Sache Dir so verhaßt als möglich zu machen; aber Du wirst nach Deiner Gnade nicht außer Acht lassen, wie, wenn es nur der Anklage bedarf, weder in Worten noch Thaten irgend eine Unschuld sich finden würde. Fürwahr, wollte Jemand dieser Lehre, wovon ich Dir Rechenschaft abzulegen mich erühne, es zum Vorwurf machen, daß sie durch Stimmenmehrheit aller Stände verdammt und durch die Aussprüche vieler Gerichtshöfe schon längst geächtet sey, so sagt er nichts anders, als daß sie theils durch das Ansehn und die Partheiwuth ihrer Gegner gewaltsam angegriffen, theils durch Lügen, Ränke und Verdrehungen trübsüchtiger Weise unterdrückt worden. Gewalt ist es, wenn unverhörter Sache blutige Aussprüche gegen sie gefällt wurden; Lug und Trug, wenn man sie des Auftrubs und Frevels bezüchtigt. Daß wir nicht mit Unrecht uns hierüber beklagen, dessen kannst Du selbst Zeuge seyn, Durchlauchtigster König. Du weißt, wie sie täglich bei Dir verläumdet wird, als ob sie nichts anders bezwecke, als den Königen ihre Scepter zu entwinden, die Gerichtshöfe und Gewalten zu stürzen; alle Stände und Verfassungen umzukehren, den Frieden und die Ruhe der Völker zu stören, alle Gesetze aufzuheben, Herrschaft und Besizthum zu vernichten, kurz Alles umzuwälzen und zu verwirren. Und dennoch hörst Du nur den kleinsten Theil jener Beschuldigungen; andere furchtbare Dinge werden unter das Volk verbreitet, daß, wenn sie wahr wären, die Welt solche Lehre sammt ihren Urhebern zu tausend Scheiterhaufen und Kreuzen mit Recht verdammen müßte. Wie wär' es zu verwundern, daß da, wo solche schändliche Verläumdungen Glauben finden, Aller Haß gegen sie entbrennt! Darum vereinen und verschwören sich alle Stände, uns und unsere Lehre zu verdammen. Von solcher Gesinnung ergriffen, sprechen diejenigen, welche zu Gericht sitzen, statt der Rechtssprüche ihre von Hause mitgebrachten Vorurtheile aus, und glauben ihren Beruf erfüllt zu haben, wenn sie Keinen zum Tode verurtheilen, der nicht entweder durch eigenes Bekenntniß oder durch gewichtige Zeugnisse überführt worden. Aber welches Verbrechen? Jener verdammten Lehre, sagen sie. Und mit welchem Rechte verdammt? Hier eben war der sichere Weg zur Vertheidigung: nicht die Lehre selbst abzuleugnen, sondern als die wahre behaupten. Aber hier wird auch nicht einmal zu muthzen gestattet.

Darum fordere ich nicht unbillig, unüberwindlichster König, daß Du eine gründliche Untersuchung jener Sache veranstalten wollest, welche bisher ohne alle Rechtsordnung

und mehr in unbesonnener aufwallender Hitze, als mit gesetzmäßigem Ernste verhandelt und auf jegliche Weise verzerrt wurde. Glaube nicht, mein König, als ob ich eine Vertheidigung meiner Person im Auge hätte, eben um mir eine glückliche Heimkehr in mein Vaterland zu bewirken; denn obwohl mit menschlicher Zuneigung ihm zugethan, wie sich geziemet, mag ich dessen doch jetzt, wie die Sachen stehen, ohne Mühe entzihen. Nein, die gemeinsame Sache aller Frommen, ja Christi selbst verrete ich, sie, die jetzt in Deinem Königreiche auf alle Weise geschmähet und zertrütem in tiefem Jammer liegt, und zwar vielmehr durch die Tyranei einiger Pharisäer als nach Deinem Wissen und Wollen. Aber warum solches geschehen, will ich hier nicht entwickeln; genug sie lieget im Jammer. Denn so weit haben es die Gottlosen gebracht, daß Christi Wahrheit, wenn auch nicht als verjagt und zerstreut zu Grunde gegangen, doch wie verachtet und begraben sich verbergen muß, die arme Kirche aber durch grausame Hinrichtungen verzehret, oder durch Verbannungen zerstreut oder durch Drohungen und Schrecken also verschüchtert wurde, daß sie nicht zu athmen wagt. Und noch immer fort toben sie mit ihrer gewohnten Wuth und Wildheit, und drängen hart ein auf die schon wankende Mauer und in die Lücke, die sie gemacht haben. Und kein einziger tritt hervor, solchem Ingrimm seinen Schutz entgegenzusetzen. Wollen etwa Einige sich den Schein geben, daß sie der Wahrheit gewogen seyen, so ist es das Höchste, daß sie dafür halten, man müsse mit dem Irrthum und den Thorheiten unwissender Menschen Nachsicht haben. Also reden die Gemäßigten, Irrthum und Thorheit nennend, was sie als die gewisseste Wahrheit Gottes kennen, und diejenigen Unwissende, deren Seelen, wie sie vor Augen sehen, Christus nicht verschmähet, um sie der Geheimnisse seiner himmlischen Weisheit zu würdigen. So schämen sich Alle des Evangeliums. Dir aber, Durchlauchtigster König, geziemt, solchem gerechten Schutz nicht Dein Herz und Ohr zu verschließen; vorallem wo es um eine so wichtige Angelegenheit sich handelt: nämlich, wie die Ehre Gottes auf Erden unangetastet bleiben, wie Gottes Wahrheit ihre Würde behalten, wie das Reich Christi unversehrt unter uns wohnen möge. Wohl ist solches Deiner Beachtung, Deiner Erkenntniß und Deines Richterthrones würdig. Denn sich in Verwaltung seines Reiches als Diener Gottes erkennen, das macht den wahren König. Und wer nicht zu dem Zwecke regiert, um der Ehre Gottes zu dienen, der übet nicht Herrschaft, sondern ein Raubwerk. Auch betrügt derjenige sich selbst, der dauerndes Heil in einem Reich erwartet, welches nicht von Gottes Zepter, das heißt von seinem hei-

ligen Worte regiert wird. Denn der himmlische Ausspruch kann nicht trügen, daß das Volk wüßte werde, wo die Weissagung aufhört.¹⁾ Von solchem Bestreben darf Verachtung unserer Niedrigkeit Dich nicht abhalten. Wir wissen wohl, wie kleine, arme und verachtete Menschlein wir sind; nämlich vor Gott elende Sünder, vor den Augen der Menschen verlästert; Auswurf und Kehricht der Welt, wenn Du willst oder noch schlechteres kennst; also daß wir vor Gott uns nicht rühmen können, als einzig und allein seiner Barmherzigkeit, wodurch wir zur Hoffnung des ewigen Heils ohne unser Verdienst angenommen sind; bei den Menschen aber nicht viel mehr als unserer Schwachheit, welche auch nur mit einer Miene zu bekennen, jene für die höchste Schande achten. Aber unsere Lehre muß erhaben stehen über allen Glanz der Welt, unbesiegbar über alle Gewalt. Denn nicht die unsere ist es, sondern des lebendigen Gottes und des Christus, den der Vater zum König gesetzt hat, daß er herrsche von einem Meere zum andern, und von den Strömen bis zu den Gränzen der Erde. Und welcher also herrscht, daß er die ganze Erde, mit ihrer eisernen und ehernen Stärke, mit ihrem silbernen und goldenem Glanze, sobald er sie mit dem Stabe seines Mundes berührt, wie Löpfergefäße zermalmet; wie die Propheten von der Herrlichkeit seines Reiches weissagen.²⁾

Zwar unsere Gegner werfen uns vor, wir suchten uns vergeblich mit dem Worte Gottes zu entschuldigen, da wir es auf frevelhafte Weise verdrehten. Aber daß dieß nicht nur eine boshafte Verläumdung, sondern auch freche Schamlosigkeit sey, wirst Du selbst, wenn Du unser Bekenntniß liesest, nach Deiner Weisheit beurtheilen. Doch muß auch hier Etwas gesagt werden, was Dir zum Lesen selbst Aufmerksamkeit und Eifer erwecken, oder wenigstens den Weg bahnen möge. Wenn Paulus alle Weissagung nach der Ähnlichkeit des Glaubens eingerichtet wissen will, so giebt er hier die sicherste Richtschnur, wonach die Auslegung der Schrift geprüft werden muß. Wenn nun die unsrige nach dieser Glaubensregel beurtheilt wird, so ist der Sieg auf unserer Seite. Denn was stimmt mehr und besser mit dem Glauben überein, als die Anerkennung, daß wir von jeder Tugend entblößt sind, um von Gott bekleidet zu werden? Alles Guten leer, um von ihm erfüllt zu werden. Wir Knechte der Sünde, um von ihm befreit zu werden? Wir blind, daß er uns erleuchte? Wir lahm, daß er uns leite? Wir schwach, daß er uns unterstütze? Wir alles eigenen Ruhms uns begeben, daß er allein in Herrlichkeit erscheine und wir in ihm uns rühmen? Wenn wir so und in ähnlicher Weise reden, werden sie unwillig und

1) Spr. 29, 18. 2) Dan. 2, 34. Jes. 11, 4. Ps. 2, 9.

murren,

murren, daß, ich weiß nicht was für ein blindes Licht der Natur, eingeübete Vorbereitungen, freier Wille, seligmachende verdienstliche Werke, sammt ihren Ueberschüssigkeiten zu nichte würden; weil sie nicht ertragen können, daß alles Guten, und jeder Tugend, Gerechtigkeit und Weisheit, Ruhm und Ehre Gott allein gebühren soll. Doch lesen wir nirgend, daß jemand gescholten werde, weil er zu viel aus dem Quell des lebendigen Wassers geschöpft habe; wohl aber werden diejenigen ernstlich gestraft, die sich selbst Brunnen graben, löcherigte Brunnen, die kein Wasser geben.) — Was ist ferner dem Glauben angemessener, als sich Gottes, als des gnädigen Vaters zu getrösten, wo Christus als Bruder und Versöhner erkannt wird? als, als Heil und Glück mit Zuversicht von dem zu erwarten, dessen unaussprechliche Liebe so weit gieng, daß er auch seines eigenen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn für uns dahin gab?*) als die gewisse Erwartung des ewigen Heils und Lebens sich zu freuen, in dem Glauben, daß Christus uns vom Vater gegeben ward, in welchem solche Schätze verborgen sind? Hier legen sie Hand an uns und verschreiben solche feste Zuversicht als Stolz und Vermessenheit. Aber wie wir nichts von uns selbst, so dürfen wir alles von Gott uns rühmen, und nur darum entsagen wir dem eiteln Selbstruh, damit wir lernen uns in dem Herrn zu rühmen. Was soll ich weiter sagen? Durchforsche, erlauchter König, unsere Sache in allen ihren Theilen, und halte uns für die schändlichsten und strafwürdigsten aller Menschen, wenn Du nicht deutlich erkennen wirst, daß wir deshalb Noth und Schande leiden, weil wir unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott setzen: weil wir glauben, daß, den einigen wahren Gott und Jesum Christum, den er gesandt hat, erkennen, das ewige Leben sey.³⁾ Um dieser Hoffnung willen werden einige von uns in Ketten und Banden gelegt, andere mit Ruthen gezeißelt, andere zum Gespött herumgeschleppt, andere verbannt, andere auf das grausamste gefoltert, andere zur Flucht gezwungen; alle werden wir verfolgt und geängstigt, mit schrecklichen Flüchen belästet, mit Schmähungen zerrissen, auf das entsetzlichste mißhandelt. Blicke nun auf unsere Widersacher, ich meine den Stand der Priester, auf deren Wink und Befehl die Andern uns anfeinden, und erwäge einen Augenblick mit mir, was sie denken und wollen. Die wahre Religion, wie sie in der Schrift enthalten ist und allen bekannt seyn sollte, nicht zu kennen, zu vernachlässigen und zu verachten, das verstatten sie gern sich und andern; sie glauben, es sey we-

1) Jer. 2, 13. 2) Röm. 8, 32. 3) 1 Tim. 4, 10. Joh. 17, 3.

Calvins Inst. 1r Bd.

nig daran gelegen, was ein jeder von Gott und Christo wisse oder nicht wisse, wofern er nur mit verborgenem Glauben, wie sie es nennen, seine Seele dem Gehorsam der Kirche unterwerfe. Es bekümmert sie nicht, ob die Ehre Gottes durch die offenbarsten Lästerungen besleckt werde, wenn nur Niemand gegen das Primat des Apostolischen Stuhles und gegen das Ansehen der heiligen Mutter Kirche den Finger erhebt. Warum streiten sie also mit solcher Wuth und Bitterkeit für die Messe, das Fegefeuer, die Wallfahrten und solcherlei Hossen, so daß sie behaupten, ohne den öffentlichsten Glauben, wenn ich so reden darf, an diese Dinge könne keine Frömmigkeit bestehen, da sie doch keines derselben aus dem Worte Gottes zu erweisen vermögen? Warum anders, als weil der Bauch ihr Gott und die Küche ihre Religion ist. Würden ihnen diese genommen, so würden sie sich nicht nur keine Christen, sondern nicht einmal Menschen zu seyn dünken. Denn obwohl einige im Uebermaße schwelgen, andere nur an den Brosamen sich sättigen, so leben sie doch alle aus demselben Topfe, der ohne jene Heizmittel nicht bloß erkalten, sondern zu Eis erstarren würde. Darum jemehr ein Jeglicher von ihnen für den Bauch sorgt, desto fecker streitet er für seinen Glauben. Kurz, auf die Erhaltung ihres Regiments und die Fülle ihres Bauchs geht ihrer Aller einziges Streben; bei keinem findet sich auch nur die mindeste Spur eines reinen Eifers für die Wahrheit.

Und dennoch hören sie nicht auf unsere Lehre anzugreifen, und mit allerlei Benennungen sie zu lästern und zu verläumdern, um sie verhaßt oder verdächtig zu machen. Sie nennen sie eine neue, so eben aufgekommene, und suchen sie als zweifelhaft und ungewiß verdächtig zu machen. Sie fragen, durch welche Wunder sie bestätigt sey, und ob es recht sey, daß sie gegen die übereinstimmende Lehre der heiligen Väter und gegen das uralte Herkommen aufträte: sie bestehen darauf, wir sollen sie für eine schismatische erklären, welche der Kirche den Krieg ankündige; oder die Kirche sey in den vielen Jahrhunderten, wo man nichts dergleichen vernommen, erstorben gewesen. Endlich sagen sie, es bedürfe keiner weitem Beweise; man könne, von welcher Art sie sey, schon aus ihren Früchten erkennen, da sie einen solchen Schwarm von Sekten, so viel Aufruhr und Empörungen, solche Zügellosigkeit und Frevel erzeugt habe. Freilich ist es ihnen ein leichtes, vor den Ohren einer unkundigen und leichtgläubigen Menge einer verlassenen Sache zu spotten; aber wenn auch das Reden an uns käme, wahrlich dann würde bald jene Wuth erkalten, welche sie aus vollen Backen, eben so frech als ungestrast, gegen

uns ausschäumen. Vorerst, wenn sie unsere Lehre eine neue nennen, so lästern sie Gott, dessen heiliges Wort nicht der Neuheit beschuldigt werden sollte. Daß es ihnen eine neue Lehre sey, bezweifle ich nicht; denn neu ist ihnen Christus, neu das Evangelium. Aber welche jene Predigt Pauli für eine alte erkennen: daß Jesus Christus um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt sey¹⁾, die werden bei uns nichts neu finden. Daß sie lange unbekannt und begraben lag, ist die Schuld menschlicher Gottlosigkeit: jetzt, da sie durch Gottes Güte uns wiedergegeben wird, sollte sie wenigstens nach dem Recht des erneuerten Besizes ihr Alterthum wieder erlangen. Mit gleicher Unwissenheit halten sie dieselbe für ungewiß und zweifelhaft. Fürwahr, hier trifft das ein, worüber der Herr durch seine Propheten klagt: ein Ochse kenne seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber ihn kenne sein Volk nicht.²⁾ Fürwahr, wenn sie, die spottend der unsrigen Ungewißheit vorwerfen, die ihrige mit ihrem eigenen Blute und Aufopferung des Lebens besiegeln sollten, da würde man schauen, wie hoch sie von ihnen geachtet werde. Ganz anders ist unsere Zuversicht, welche weder des Todes Schrecken noch auch selbst Gottes Richterstuhl fürchtet.

Daß sie Wunder von uns fordern, daran thun sie sehr unrecht. Denn wir wollen nicht irgend ein neues Evangelium schaffen, sondern wir halten fest an dem einen, dessen Wahrheit zu bekräftigen, alle Wunder dienen, welche Christus und die Apostel jemals gethan haben. Jedoch sie haben vor uns das besondere voraus, daß sie ihren Glauben mit bis auf diesen Tag fortgehenden Wundern bestätigen können. Ei, vielmehr berufen sie sich auf Wunder, welche ein sonst wohl begründetes Gemüth wankend machen müßten, so abgeschmackt und lächerlich sind sie, oder so grundlos und erlogen. Und noch dann, wenn sie noch so wunderbar wären, dürfen sie doch gegen Gottes Wahrheit kein Gewicht haben; denn der Name Gottes soll überall und immer geheiligt werden, sey es durch Wunderzeichen oder die Ordnung der Natur. Scheinbarer könnte vielleicht das Gaukelspiel seyn, wenn uns nicht die heilige Schrift über den gesetzmäßigen Zweck und Nutzen der Wunder belehrte. Denn daß die Zeichen, welche die Predigt des Apostels begleiteten, zu derselben Bestätigung geschahen, lehrt uns Markus.³⁾ Eben so meldet Lucas, der Herr habe dadurch dem Wort seiner Gnade Zeugniß gegeben, daß er Zeichen und Wunder geschehen ließ durch die Hände der Apostel.⁴⁾ Die

1) Röm. 4, 25. 2) Jes. 1, 3. 3) Mark. 16, 20. 4) Apost. 14, 3.

sem ähnlich ist der Ausspruch des Apostels: der Herr habe
 der durch das Evangelium verkündigten Seligkeit Zeugniß
 gegeben durch Zeichen, Wunder und mancherlei Kräfte.¹⁾
 Sollten wir denn nun, was Zeichen des Evangeliums seyn
 sollten, umwandeln, um den Glauben an das Evangelium
 zu zerstören? und welche bestimmt sind die Wahrheit zu be-
 siegeln, sollen wir diese zur Befräftigung der Lügen miß-
 brauchen? Folglich geziemt es sich, zuerst die Lehre, welche
 nach dem Ausspruch des Evangelisten vorbergeht, zu prü-
 fen und zu erforschen, und wenn diese bewährt gefunden
 ist, dann erst muß sie durch Wunder ihre Bestätigung emp-
 fangen. Das Kennzeichen aber der reinen Lehre ist, nach
 Christi Ausspruch, wenn sie nicht der Menschen, sondern
 Gottes Ehre sucht.²⁾ Da Christus eine solche Prüfung der
 Lehre verlangt, so beruft man sich mit Unrecht auf Wun-
 der, die auf irgend etwas anders, als auf die Verherrlich-
 ung des Namens Gottes bezogen werden. Wir müssen
 wohl bedenken, daß auch der Satan seine Wunder hat,
 welche, obwohl mehr Gaukeleien als wahrhaftige Kräfte,
 doch die Unkundigen und Unerfahrenen täuschen können.
 Magier und Zauberer haben sich von jeher durch Wunder
 einen Namen gemacht; erstaunliche Wunder haben den Gö-
 tendienst genährt, ohne jedoch uns für den Aberglauben
 der Zauberer und Götzdiener zu gewinnen. Mit solchem
 Vorgeben, daß sie Wunder thun könnten, wußten ehemals
 die Donatisten die Einfalt und Leichtgläubigkeit des Volkes
 zu erobern. Darum bescheiden wir jetzt unsere Gegner eben
 so, wie damals Augustinus die Donatisten, nämlich daß
 der Herr uns gegen jene Wunderlinge vorsichtig gemacht
 habe, da er vorher sagte, es würden falsche Propheten kom-
 men, welche durch lügenhafte Zeichen und mancherlei Wun-
 der auch die Auserwählten, wo möglich, in den Irrthum
 verführen würden.³⁾ Und Paulus verkündete warnend,
 daß das Reich des Antichrists mit allerlei Kräften, Zeichen
 und lügenhaften Wundern erscheinen werde.⁴⁾ — Aber diese
 Wunder, sagen sie, geschehen nicht von Götzdienern, Ue-
 belthätern, falschen Propheten, sondern von Heiligen. Als
 ob wir nicht wüßten, daß eben dieß Satans List sey, sich
 in einen Engel des Lichts zu verstellen.⁴⁾ Ehmals opferten
 die Aegyptier dem unter ihnen begrabenen Jeremias, und
 erwiesen ihm andere göttliche Ehre. Mißbrauchten sie da
 nicht des heil. Propheten Gottes zur Abgötterei? Und doch
 erlangten sie durch solche Verehrung seines Grabes, daß sie
 die Heiligung von Schlangenbissen für eine gerechte Beloh-
 nung derselben hielten. Was sollen wir dazu sagen? War

1) Hebr. 2, 4. 2) Joh. 7, 18. u. R. 8, 50, 3) Matth. 24, 24. 4) 2 Thess. 2, 9.

es nicht von jeher, und wird es nicht immer Gottes gerechte Strafe seyn, denen, welche die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, kräftige Irrthümer zu senden, also daß sie der Lüge glauben? 1) Folglich fehlt es uns keinesweges an Wundern und zwar solchen, die gewiß und über allen Spott erhaben sind. Hingegen, welche sie vorgeben, sind offenbare Täuschungen des Satans, indem sie das Volk von der wahren Verehrung Gottes zur Lüge verleiten.

Außerdem stellen sie uns ungerechter Weise die Väter entgegen — ich meine die Schreiber eines frühern bessern Zeitalters — als ob diese ihre Gottlosigkeit begünstigten. Aber wäre der Streit nach ihrem Ausspruch zu entscheiden, so würde, um bescheiden zu reden, der größte Theil des Sieges sich zu uns neigen. Da jedoch jenen Vätern, bei dem vielen Vortreflichen und Weisen, was sie geschrieben haben, auch Menschliches begegnet ist, so beten jene folg samen Söhne, nach ihrer hohen Weisheit und vortreflichen Beurtheilung, nur ihre Fehler und Irrthümer an, die Wahrheiten aber, die sie vortragen, achten sie nicht, oder verhehlen und verdrehen sie, so daß sie nur darauf auszugehen scheinen, zwischen dem Golde den Roth aufzulesen. Dennoch verfolgen sie uns mit heillossem Geschrei, als wären wir Feinde und Verräther der Väter. Davon sind wir aber so weit entfernt, daß es mir, wenn es mein Zweck erforderte, ein leichtes seyn würde, den größten Theil dessen was wir jetzt behaupten, mit ihren Zeugnissen zu belegen. Wir indes gebrauchen ihrer Schriften also, daß wir immer dabei gedenken, Alles sey unser um uns zu dienen, nicht über uns zu herrschen, wir aber allein Christi, dem wir in allen Dingen ohne Ausnahme gehorchen müssen. 2) Wer diese Auswahl nicht befolgt, hat nichts festes in seinem Glauben. Denn jene heiligen Männer wußten manches nicht, sie sind oft im Streit untereinander, zuweilen auch im Widerspruch mit sich selbst. — Nicht ohne Ursache, sagen sie, warnt uns Salomo, die alten Gränzen zu überschreiten, welche unsere Väter gesetzt haben. 3) Aber es hat eine andere Bewandniß mit den Gränzen der Aecker, als mit dem Gehorsam des Glaubens, welcher so beschaffen seyn muß, daß man dabei seines Volks und Vaterhauses vergift. 4) Haben sie ein solches Wohlgefallen am Allgemeinen, warum wählen sie nicht lieber die Apostel, als jedwede Andere, zu Vätern, deren Gränzen zu verrücken Frevel sey? Denn so erklärte es Hieronymus, dessen Worte sie unter ihre Canones gesetzt haben. Und wenn sie die Gränzen der Väter, die sie mei-

1) 2 Thess. 2, 11. 2) 1 Kor. 3, 21. 3) Spr. 22, 28. 4) Ps. 45, 11.

nen, unverrückt erhalten wollen, warum überschreiten sie diese selbst so muthwillig, so oft es ihnen beliebt? Väter waren es, wovon der Eine sagte, unser Gott esse und trinke nicht, bedürfe also auch weder der Kelche noch Schüsseln; der Andere, die Sakramente bedürften des Goldes und Silbers nicht, und was mit Gold nicht erkaufte werde, könne auch durch Gold nicht gefallen.¹⁾ Sie überschreiten folglich die Gränzen, wenn sie bei ihren Gottesdiensten sich so sehr in ihrem Golde, Silber, Elfenbein, Marmor, Edelsteinen und Seidenstoffen gefallen, und glauben, Gott könne nicht recht verehrt werden, wenn nicht alles von höchstem Glanz oder vielmehr unsinniger Verschwendung überflöße. Einer der Väter war es, welcher sagte, deshalb esse er freimüthig Fleisch an solchen Tagen, wo die Uebrigen sich dessen enthalten, weil er ein Christ sey.²⁾ Also überspringen sie die Gränzen, wenn sie eine Seele mit dem Bann verfluchen, welche während der Fastenzeit Fleisch gekostet. Väter waren es, deren Einer sagte, daß ein Mönch, der nicht mit seinen Händen arbeitet, einem Tagediebe oder Räuber müsse gleichgeachtet werden; und der Andere, es gezieme den Mönchen nicht, von fremdem Gute zu leben, wie fleißig sie auch mit Betrachtungen, Gebeten und Studien sich beschäftigen.³⁾ Auch diese Gränzen haben sie überschritten, indem sie die dicken müßigen Pfaffenbänche in die Garküchen und Hurenhäuser der Klöster gesetzt haben, um von fremder Habe sich zu mästen. Einer der Väter war es, der es für einen Greuel erklärte, Bilder Christi oder der Heiligen in den Tempeln der Christen zu erblicken. Und nicht bloß von Einem wurde dieses ausgesprochen, sondern von einer Kirchenversammlung verordnet, daß, was man anbetet, nicht auf die Wände gemalt werden sollte.⁴⁾ Wie weit haben sie sich von diesen Gränzen entfernt, da sie auch keinen Winkel leer lassen von Bildern. Ein anderer der Väter hat gerathen, wenn man die Pflicht der Menschlichkeit an den Verstorbenen durch Beerdigung vollbracht habe, solle man sie ruhen lassen.⁵⁾ Diese Gränzen durchbrechen sie, wenn sie fortwährende Sorgfalt um die Todten verlangen. Einer der Väter war es, welcher bezeugt, daß die Substanz des Brodes und Weines im Abendmahl so bleibe und nicht aufhöre, gleich wie die menschliche Substanz und Natur, verbunden mit der göttlichen, in Christo dem Herrn bleibt.⁶⁾ Folglich überschrei-

1) Acatius tripert. Hist. C. XI. c. 16. Ambros. de off. d. II. c. 28.

2) Spiridion. trip. hist. C. I. c. 10. 3) Trip. hist. C. VIII. c. 1. August. da op. mon. c. 17. 4) Epiphan. ep. ab Hieronym. vers. — Concil. Elebert. c. 36. 5) Ambros. d. Abra. I. 7.

6) Gelas. Pap. in Conc. Rom.

ten diejenigen das Maas, welche erdichten, daß nach Her-
 fagung der Einsetzungsworte des Herrn, die Substanz des
 Brodes und Weines aufhöre und in Leib und Blut verwan-
 delt werde. Väter waren es, die der gesammten Kirche nur
 Ein Abendmal darreichten und, so wie sie die Lasterhaften
 und Ruchlosen davon ausschlossen, alle Andere, die obwohl
 gegenwärtig, nicht daran Theil nahmen, ernstlich bestrafen.¹⁾
 Wie weit haben sie diese Gränzen verrückt, wenn sie nicht
 nur die Kirchen, sondern auch Privatwohnungen mit ihren
 Messen erfüllen, jedermann, der da will, am liebsten die-
 jenigen, welche theuer bezahlen, zulassen, mögen sie übrigs
 noch so unrein und ruchlos seyn, dagegen aber zum
 Glauben an Christum und zum würdigen Genus des heiligs
 Sacramentes Niemand ermahnen, vielmehr ihr Werk
 an die Stelle der Gnade und des Verdienstes Christi setzen.
 Zween Väter waren es, wovon der Eine diejenigen, welche
 mit der Theilnahme an einer Gestalt zufrieden sich der an-
 dern enthielten, gänzlich von dem Genus des heil. Abend-
 mahls ausgeschlossen wissen wollte, der Andere aber kräftig
 dafür streitet, daß dem christlichen Volke das Blut seines
 Herrn, für dessen Bekenntniß es selbst sein Blut zu vergies-
 sen aufgefördert wird, nicht versagt werden müsse.²⁾ Auch
 diese Gränzen haben sie zerstört, indem sie eben dasjenige
 zu einem unverbrüchlichen Gesetz gemacht haben, was der
 Eine mit dem Bann bestrafte, und der Andere mit kräftigs
 Grunde verwarf. Einer der Väter war es, der es
 für Vermessenheit erklärte, über eine dunkle Sache auf die
 eine oder andere Weise Bestimmungen festzusetzen, ohne aus-
 drückliche und klare Zeugnisse der heiligen Schrift.³⁾ Diese
 Gränze ließen sie außer Acht, als sie eine solche Menge von
 Verordnungen, Canons und Grundbestimmungen, ohne ir-
 gend ein Wort Gottes, beschlossen. Einer der Väter war
 es, der dem Montanus außer andern Kezereien es zum
 Vorwurf machte, daß er zuerst den Christen Fastengesetze
 auferlegt habe.⁴⁾ Auch über diese Gränze sind sie weit hin-
 ausgegangen, indem sie mit den strengsten Gesetzen das Fas-
 ten verordnet haben. Einer der Väter war es, welcher
 behauptete, daß den Dienern der Kirche die Ehe nicht un-
 tersagt, sondern Keuschheit und die eheliche Verbindung mit
 ihrem eigenen Weibe geboten werden müsse, und Väter wa-
 ren es, die seiner Meinung bestimmten.⁵⁾ Diese Gränzen

1) Chrysost. in I. Cap. Eph. Cal. ct. Papa de Conc. dict. 2.
 2) Gelas. can. Comperimus de Cons. dic. 2. Cypr. epi. 2. lib.
 1. de Capsa. 3) Augustin, l. 2. de pecc. mar. c. ult. 4) Apol-
 lon. de q. Eccl. hist. l. V. c. 12. 5) Paphnut. trip. hist. l. II.
 c. 14.

verließen sie, als sie ihren Priestern den unehelichen Stand strenge geboten. Einer der Väter war es, welcher behauptete, Christum allein müsse man hören, von dem gesagt ist: ihn solltet ihr hören; und man müsse nicht darauf sehen, was andere vor uns sagten oder gethan haben, sondern was Er, Christus, der Erste von Allen, geboten habe.¹⁾ Diese Gränzscheide lassen sie weder für sich selbst noch für andere gelten, sondern wollen lieber jeden andern außer Christo für sich und Andere als Lehrer anerkennen. Einer der Väter war es, welcher aussagte, die Kirche müsse sich nicht über Christum setzen wollen, weil er allein immer wahrhaftig richte; die geistlichen Richter aber, als Menschen, mehrentheils irren.²⁾ Auch diese Gränzbestimmung haben sie vernichtet, indem sie sich nicht entschöden zu behaupten, das ganze Ansehen der Schrift beruhe auf dem Ausspruch und der Entscheidung der Kirche. Alle Väter haben einstimmig und einhellig jede Entstellung und Befleckung des heiligen Wortes Gottes durch sophistische Spitzfindigkeiten, und jede Vermengung desselben mit den Zänkereien der Dialektiker verflucht und verabscheut. Halten nun jene sich in diesen Gränzen, wenn sie in ihrem ganzen Leben auf nichts anderes ausgehen, als wie sie die Einfalt der Schrift mit unzähligen Streitfragen und mehr als sophistischen Zänkereien verwirren und verwickeln mögen! Ja, wenn die Väter wieder auferständen und von dieser Streit- und Zänkekunst hörten, welche jene speculative Theologie nennen, sie würden nichts weniger glauben, als daß von Gott die Rede sey. Aber meine Rede würde über Gebühr sich ausbreiten, wenn ich weiter nachweisen wollte, mit welcher Frechheit sie das Joch der Väter, deren gehorsame Kinder sie scheinen wollen, abschütteln. Dazu würden Monate und Jahre kaum hinreichen. Und doch haben sie eine solche Veruchte und jammervolle Unverschämtheit, uns vorzuwerfen, daß wir die alten Gränzen hinauszugehen kein Bedenken tragen.

Wenn sie uns nun ferner auf das Herkommen verweisen, so richten sie auch hiemit nichts aus. Freilich, wenn die Menschen gesundem Urtheil folgten, so würden sie die Handlungsweise der Guten zum Herkommen machen; aber sie handeln mehrentheils ganz anders; was sie die Menge thun sehen, erhält bald das Recht herkömmlicher Sitte. Aber kaum hat es je mit der Menschheit so gut gestanden, daß der Mehrzahl das Bessere gefiel. So entsprang aus den einzelnen Verirrungen Vieler mehrentheils der Irrthum des Ganzen oder vielmehr ein gemeinsamer Verein in der

1) Cypr. epi. C. II. 2) Augustin. c. Cretc. Gramm. C. II.

Verkehrtheit; und das wollen jene guten Leute zum Gesetz machen. Welche Augen haben, sehen, wie Meere von Uebeln sich über die Erde ergossen und verderbliche Seuchen die Welt ergriffen haben und wie alles dem Untergang entgegen eilt, so daß nichts übrig bleibt, als entweder an dem Zustande der Menschheit zu verzweifeln, oder Hand an das Werk zu legen und mit Gewalt dem Unheil zu steuern. Die Abhülfe verweigert man aus keinem andern Grunde, weil wir längst der Uebel gewohnt worden sind. Mag indeß der Irrthum in dem menschlichen Gemeinwesen seinen Platz behalten; in dem Reiche Gottes muß allein seine ewige Wahrheit gehört und erkannt werden, die durch keine Reihe von Jahren, kein Herkommen noch Verbündung verjähren kann. So lehrte einst Jesaias die Auserwählten Gottes, sie sollten nicht reden von Bund in Allem wo das Volk von nichts redete, denn vom Bund¹⁾; das heißt, sie sollten nicht dem im Bösen einstimmigen Volke zustimmen, nicht sich also fürchten, wie sie thun, nicht sich grauen lassen, wie sie, sondern den Herrn der Heerschaaren, heiligen und ihn lassen ihre Furcht und ihr Schrecken seyn. Mögen sie also immerhin uns die vergangenen Jahrhunderte und die Beispiele der Gegenwart vorhalten; heiligen wir den Herrn Zebaoth, so werden wir uns nicht schrecken lassen. Wenn viele Jahrhunderte sich zu gleicher Gottlosigkeit verbündet haben, so ist der Herr ein starker Gott, um an dem dritten und vierten Geschlechte Rache zu nehmen; oder mag die ganze Welt zu gleichem Verderben sich vereinen, er hat durch die That erwiesen, welches das Ende derer sey, die mit der Menge sündigen, als er das ganze Menschengeschlecht durch die Fluth verderbte, und nur den Noah mit seiner kleinen Familie errettete, welcher durch seinen Glauben die ganze Welt verdammtete.²⁾ Kurz ein verkehrtes Herkommen gleicht einer allgemeinen Pest, in welcher diejenigen, welche mit der Menge sterben, nicht minder umkommen. Dazu sollte man bedenken, was Cyprian sagt, nämlich daß die, welche aus Unwissenheit sündigen, obwohl nicht frei von aller Schuld, doch in einiger Weise zu entschuldigen scheinen können, diejenigen aber, welche die ihnen durch Gottes Güte dargebotene Wahrheit hartnäckig verwerfen, keinen Anspruch auf Entschuldigung haben.³⁾

Umsonst suchen sie uns mit ihrem Dilemma in die Enge zu treiben, womit sie uns zu dem Eingeständniß zu zwingen vermeinen, daß entweder die Kirche eine Zeitlang erstorben gewesen seyn müsse, oder daß wir jetzt einen Streit

1) Jes. 8, 12. 2) 1 B. Mos. 7. Hebr. 11, 7. 3) Epist. 3. lib. 2. Epist. od Jul. de haeret baptiz.

mit der Kirche haben. Gelebt hat fürwahr die Kirche des Herrn und sie wird leben, so lange Christus zur Rechten des Vaters thronen wird; seine Hand wird sie halten, seine Obhut sie schirmen und seine Kraft sie unverehrt bewahren. Er wird vollbringen, was er übernommen hat und ihr nahe seyn bis an das Ende der Welt. Gegen sie streiten wir nicht; denn den Einen Gott und Christum den Herrn verehren und beten wir einmüthig an mit dem Volke seiner Gläubigen, wie er immer von allen Frommen angebetet worden ist. Aber jene entfernen sich sehr weit von der Wahrheit, wenn sie keine andere Kirche anerkennen wollen, als welche sie vor ihren Augen sehen, und sie mit Schranken zu umgeben suchen, in welche sie keinesweges beschloffen ist. Hier liegt der wahre Streitpunkt; vorerst daß sie eine immer sichtbare in die Augen fallende Form der Kirche fordern; darnach, daß sie diese Form selbst an den Sitz der römischen Kirche und ihren Priesterstand knüpfen. Wir dagegen behaupten, daß die Kirche bestehen könne ohne sichtbare Form, und daß diese Form nicht in dem äußern Glanze, den sie thöricht bewundern, sondern in ganz andern Merkmalen enthalten sey, nämlich in reiner Verkündigung des göttlichen Wortes und gesetzmäßiger Verwaltung der Sacramente. Sie sind unwillig, wenn ihnen die Kirche nicht immer mit dem Finger gezeigt werden kann. Aber wie oft ward sie bei dem jüdischen Volke so entstellt, daß kaum ein Schein derselben übrig blieb? Wo war damals ihre glänzende Gestalt, als Elias klagte, daß er allein übrig sey? Wie lange mußte sie nach der Erscheinung Christi sich ohne Gestalt verbergen? Wie oft wurde sie seitdem von Kriegen, Aufruhren und Kezereien unterdrückt, so daß sie nirgend hervorleuchtete? Hätten sie damals gelebt, würden sie auch nur an das Daseyn einer Kirche geglaubt haben? Aber Elias vernahm, daß siebentausend übrig geblieben waren, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt hatten.¹⁾ Und so dürfen auch wir keinesweges zweifeln, daß Christus, seit er auf fuhr gen Himmel, immer auf Erden geherrscht habe. Hätten aber damals die Frommen irgend eine sichtbare Form mit Augen gesucht, hätten sie dann nicht verzagen müssen? Und fürwahr schon Hilarius hielt es zu seiner Zeit für ein Zeichen tiefer Verderbniß, daß sie durch thörichtes Anstauen der bischöflichen Würde verblendet, die verderbliche Schlange, die unter dieser Larve verborgen lag, nicht bemerkten. Denn also redet er²⁾: „Vor allem warne ich euch, hütet euch vor dem Antichrist; denn die Lust an den Wänden hat euch bösslich verblendet; bösslich verehrt ihr die Kirche Gottes in

1) 1 Kön. 19, 14. 2) Ctr. Auxentium.

geschmückten Tempeln und Gebäuden, wähnend, daselbst wohne der Bund des Friedens. Kann man noch zweifeln, daß in ihnen der Antichrist seinen Sitz haben werde? Berge und Wälder und Seen und Kerker und Wüsten halte ich für sicherer; denn in diesen wohnend oder versenkt weisagten die Propheten. Was anders aber verehrt jezo die Welt an ihren gehörnten Bischöfen, als daß sie diejenigen für heilige Vorsteher der Religion achtet, in deren Hände sie die Herrschaft über die berühmtesten Städte siehet? Hinweg mit solcher dummen Verehrung! Laßt uns vielmehr dieses dem Herrn anheimstellen, ob er, der allein die Seinigen kennet, zuweilen die äußere Erkenntniß seiner Kirche dem Blick der Menschen entziehen will. Freilich, eine furchtbare Rache Gottes an der Welt; aber wenn die Gottlosigkeit der Menschen solches verdient, warum wagen wir der gerechten Strafe Gottes zu widerstehen? So hat in vergangenen Zeitaltern der Herr die Undankbarkeit der Menschen gezüchtigt. Denn da sie der Wahrheit nicht gehorchen wollten und sein Licht ausgelöscht hatten, ließ er sie mit verblendeten Sinnen und abgeschmackten Lügen hingegen in tiefe Finsterniß gerathen, so daß kein Schimmer der wahren Kirche übrig blieb; jedoch wußte er die Seinigen, obwohl mitten in den Finsternissen zerstreut und verborgen, aus dem Verderben zu retten. Kein Wunder! Konnte er sie doch in der Verwirrung Babylons und in den Flammen des glühenden Ofens erhalten. Wie gefährlich es aber sey, wenn sie die Gestalt der Kirche nach, ich weiß nicht, welchen eiteln Gesprängen beurtheilt wissen wollen, will ich nur mit Wenigem beiläufig andeuten. Der Papst, sagen sie, der den Apostolischen Sitz inne hat, und die von ihm gesalbten und geweihten und mit der Inful und dem Stabe geschmückten Bischöfe, repräsentiren die Kirche und müssen für die Kirche gehalten werden; deshalb auch können sie nicht irren. Warum dieses? Weil sie Hirten der Kirche und dem Herrn geweiht sind. Waren Aaron und die übrigen Vorsteher Israels nicht auch Hirten? Aaron aber und dessen Eöhne, schon zu Priester ersehen, irrten dennoch, indem sie das goldene Kalb bildeten. Warum hätten denn, aus demselben Grunde, jene vierhundert Propheten die Kirche nicht repräsentirt, welche Ahab belogen? Aber die Kirche stand auf der Seite des Micha, zwar eines einzigen verachteten Mannes, aber aus dessen Munde Wahrheit hervorgieng. Gaben sich nicht auch jene Propheten den Namen und das Ansehen der Kirche, als sie alle zugleich wider Jeremias austraten, und drohend ausriefen: das Gesetz könne dem Priester, der Rath

1) 1 Mos. 32, 4. 2) 1 Kdn. 22, 11.

dem Weisen, das Wort dem Propheten nicht ausgehen? ¹⁾ Gegen eine ganze Schaar Propheten wird einzig Jeremias gesendet um ihnen von dem Herrn anzufagen, dem Priester werde das Gesetz, dem Weisen der Rath, dem Propheten das Wort entfallen. Strahlte nicht solcher Glanz in jener Versammlung, welche die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisaer hielten, als sie den Beschluß faßten, Christum zu tödten? ²⁾ Mögen sie denn nun an der äußern Hülfe kleben bleiben, um Christum und die Propheten zu Schismatikern, und gleichermaßen die Werkzeuge des heil. Geistes zu Satans Dienern zu machen! Wollen sie von Herzen reden, so mögen sie mir treulich antworten, wo denn in aller Welt die Kirche nach ihrer Meinung ihren Sitz habe, seitdem durch den Beschluß des Basler Concils Eugenius des Papstthums entsetzt wurde und Amadaus an seine Stelle kam! Wie sehr sie sich sträuben, leugnen können sie nicht, daß dieses Concil, was die äußern Gebräuche betrifft, gesetzmäßig war, und nicht bloß von einem Papst, sondern von zweien ausgeschrieben. Auf demselben wurde Eugenius des Schisma, der Empörung, der Widerspänzigkeit verdammt sammt dem ganzen Heer der Cardinäle und Bischöfe, welche mit ihm auf die Auflösung des Concils gedrungen hatten. Nachher bekam er dennoch, durch der Fürsten Gunst unterstützt, die volle Papstwürde. Die Wahl des Amadaus aber, welche mit Zustimmung der allgemeinen hochheiligen Synode gesetzmäßig vollbracht war, wurde zu Rauch, außer daß er selbst mit einem Cardinals-hut, wie ein bellender Hund mit einem vorgeworsenen Bissen, besänftigt wurde. Aus dem Schooß dieser rebellischen und widerspänstigen Keger gieng hernach hervor alles, was Papst, Cardinäle, Bischof, Abt und Priester hieß. Hier in die Enge getrieben müssen sie nothwendig festsitzen. Denn welcher von beiden Partheien wollen sie die Benennung der Kirche beilegen? Wollen sie leugnen, es sey ein allgemeines Concil gewesen, dem an äußerer Majestät nichts fehlte? welches nämlich durch zwei Bullen feierlich angesagt, durch den Vorß eines Legaten des römischen Stuhls eingeweiht und in vollkommener Ordnung abgehalten wurde, und in ununterbrochenem Anstande bis zum Schluß fortbauerte. Werden sie den Eugenius mit seiner ganzen Schaar, von welcher alle geheiligt worden sind, für Schismatiker erkennen? So mögen sie demnach entweder die Form der Kirche anders bestimmen, oder wir halten alle diejenigen für Schismatiker, welche mit Wissen und Willen von Kestern geweiht wurden. Hätte man es nicht schon lange zuvor erfahren,

1) Jer. 18, 18. 2) Joh. 12, 20.

daß die Kirche nicht an äußeres Gepränge gebunden ist, so könnten sie selbst uns zum vollständigen Beweise dienen, sie, die unter dem glänzenden Namen der Kirche sich so lang hochmüthig der Welt aufgedrungen haben, während sie der Kirche eine verderbliche Pest sind. Von ihren Sitten und jenen schrecklichen Thaten will ich nicht reden, wovon ihr ganz Leben erfüllt ist, weil sie sagen, sie seyen Pharisäer, die man hören, nicht aber nachahmen müsse. Aber wenn Du o König, einen Theil Deiner Muße dazu verwenden wolltest, unsere Schriften zu lesen, so wirst Du deutlich erkennen, daß ihre Lehre, eben die Lehre, welcher sie es, wie sie sagen, verdanken, daß sie die Kirche sind, eine Mördergrube der Seelen, eine Brandfackel, das Verderben und die Vernichtung der Kirche ist.

Endlich handeln sie nicht sehr aufrichtig, wenn sie in ihrer Bosheit erzählen, welche Unruhen, Tumulte und Streitigkeiten die Predigt unserer Lehre nach sich gezogen habe und welche Früchte sie auch jetzt noch bringe. Denn die Verschuldung dieser Uebel wird mit Unrecht von ihr abgeleitet, da sie der Bosheit des Satans sollte zugeschrieben werden. Es ist des göttlichen Wortes eigene Weise, daß, sobald es emporkommt, Satan erwacht und sich rüftet. Dieß ist das gewisseste, vor allen sichere Kennzeichen, wodurch es sich von lügenhafter Lehre unterscheidet; welche sich leicht dadurch verrathen, daß sie von Aller Ohren gerne gehört und von der Welt mit Beifall aufgenommen werden. So dienten einige Jahrhunderte hindurch, wo alles in dicke Finsterniß gehüllt war, fast alle Menschen diesem Fürsten der Welt zum Scherz und Spielzeug, und er selbst ruhte und schwelgte, gleichsam wie ein anderer Sardanapal, in tiefer Ruhe und Frieden; denn warum hätte er nicht lachen und scherzen sollen in dem ungestörten und friedsamem Besitz seiner Herrschaft? Aber sobald das Licht von oben herniederstrahlte und seine Finsterniß zu zerstreuen begann, als der Starke sein Reich angriff und seine Herrschaft störte, da erwachte er aus seinem gewohnten Schlummer und griff zu den Waffen. Anfangs regte er die Arme der Menschen auf, um durch diese die hervorleuchtende Wahrheit gewaltsam zu unterdrücken. Als dieses nicht gelang, wandte er sich zu List und Tücken; er erweckte Spaltungen und Lehrstreitigkeiten durch seine Katabaptisten und anderes Lügengeschwärm, um sie zu verdunkeln und endlich zu ersticken. Und jetzt fährt er fort sie mit beiderlei Gerüste zu bekämpfen; nämlich den ächten Saamen sucht er theils durch Gewalt und Menschenhand auszurotten, theils, so viel er vermag, sein Unkraut dazwischen zu streuen, damit er nicht wachse und Frucht bringe. Aber vergebens, wenn wir auf

die Warnung des Herrn hören, der lange zuvor uns diese Künste des Bösen, damit er uns nicht unversehens überfalle, entdeckt und gegen seine Anläufe mit kräftigen Waffen versehen hat. Uebrigens, welche Bosheit gehört dazu, dem Worte Gottes die Schuld der Empörungen, welche Auf- rührer und Frevler erregen, oder des Sektenunfugs, welchen Betrüger anstifteten, verläumderisch beizumessen! Und doch ist dieses nichts neues. Elias ward gefragt, ob nicht er es sey, der Israel verwirre?¹⁾ Christus war den Juden ein Aufrührer. Den Aposteln wurde Schuld gegeben, daß sie das Volk erregten. Thun diejenigen etwas anders, die heutzutage alle Unruhen, Tumulte und Streitigkeiten, die gegen uns sich erheben, uns zuschreiben? Welche Antwort solchen gebühre, lehrt uns Elias; nämlich nicht wir sind es, welche Irrthümer verbreiten oder Aufruhr erregen, sondern sie selbst, die der Kraft Gottes widerstreben. Indessen, wie dieses Eine hinreicht, um ihre Verwegenheit zurückzuweisen, so fordert doch von der andern Seite die Schwachheit derjenigen Berücksichtigung und Hülfe, welche durch solche Vorwürfe leicht erschüttert werden, und irre gemacht nicht selten wanken. Damit dieß nicht geschehe und sie aus ihrem Stande geworfen werden, mögen sie wissen, daß die Apostel zu ihrer Zeit dasselbe erfuhren, was uns jetzt widerfährt. Es gab Ungelehrte und Leichtfertige, welche zu ihrem eigenen Verderben das verwirrten, was von Paulus auf göttlichem Antriebe geschrieben war, wie Petrus sagt.²⁾ Es waren Gottesverächter, welche, da sie hörten, daß da die Sünde geherrscht habe, die Gnade doch viel mächtiger geworden sey, daraus folgerten: so wollen wir in der Sünde bleiben, auf daß die Gnade desto mächtiger werde.³⁾ Da sie hörten, die Gläubigen seyen nicht unter dem Gesetze, so schriee sie: Wir wollen sündigen, weil Wir nicht unter dem Gesetze sind, sondern unter der Gnade. Es gab solche, die ihn einen Sündenlehrer nannten. Viele falsche Apostel traten auf, welche die Gemeinen zerstörten, die er selbst erbaut hatte. Einige verkündigten das Evangelium um Haß und Haders willen aus Zank, nicht in guter Meinung, in der boshafteu Absicht, seinen Vanden neue Trübsale zuzuwenden.⁴⁾ So gewann das Evangelium in manchen Orten keinen Fortgang. Alle suchten das Ibrige, nicht was Jesu Christi ist. Andere giengen hinter sich, Hunde zum Speien, Säue zur Schwemme. Viele zogen die Freiheit des Geistes auf die Lust des Fleisches. Viele Brüder schlichen sich ein, von denen bald nachher die Frommen Gefahren bedrohten. Unter den Brüdern selbst erhob sich mancherlei Zwiespalt.

1) 1 Röm. 18, 17. 18. 2) 2 Pet. 3, 16. 3) Röm. 6, 1. 14, 15. 4) Phil. 1, 15.

Was hatten die Apostel hier zu thun? sollten sie vielleicht dieses Evangelium auf eine Zeitlang verborgen halten, oder wohl gar ganz aufgeben und verlassen, da sie sahen, daß es eine Pflanzschule so vieler Zwistigkeiten, die Ursache so vieler Gefahren und die Veranlassung so vieler Aergernisse war? Aber in solchen Bedrängnissen fiel ihnen ein, daß Christus der Stein des Anstoßes und der Fels des Aergernisses sey, gesetzt zum Fall und Auferstehen Vieler, und ein Zeichen, dem widersprochen würde; und mit diesem Troste gewaffnet, schritten sie muthig vorwärts durch alle Gefahren, Angriffe und Empörungen. Ebenderselbe Gedanke muß auch uns aufrecht erhalten, da Paulus versichert, daß dieses immerdar der Geist des Evangeliums sey, daß es sey ein Geruch des Todes zum Tode denen, die verloren gehen, obwohl es uns vielmehr dazu gegeben worden, daß es uns wäre ein Geruch des Lebens zum Leben und eine Kraft Gottes die Gläubigen selig zu machen.¹⁾ Das würden wir wahrlich auch erfahren, wenn wir nicht durch unsere Undankbarkeit dieser so herrlichen Gabe Gottes uns unwürdig machten und in unser Verderben verwandelten, was uns die einzige Quelle des Heils seyn sollte.

Aber ich wende mich wieder zu Dir, o König. Mögen jene falsche Angebungen Dich nicht bekümmern, wodurch unsere Feinde Dir Schrecken einzulösen trachten, wenn sie sagen, durch dieses neue Evangelium — so nennen sie es — suche und erstrebe man nichts anders, als Gelegenheit zu Empörungen und Ungestraftheit aller Verbrechen. Denn unser Gott ist nicht ein Urheber der Zwietracht, sondern des Friedens, und der Sohn Gottes ist nicht ein Diener der Sünde, sondern dazu gekommen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Mit Unrecht beschuldigt man uns solcher Bestrebungen, wozu wir niemals den geringsten Argwohn veranlaßt haben. Wir sollten den Umsturz der Regierungen zum Zweck haben, wir, von denen nie ein aufrührerisches Wort gehört wurde und deren Leben immer als ein stilles anspruchloses erkannt ward, als wir unter Deinem Zephte lebten, und die auch jetzt noch, aus dem Vaterlande verbannt, Dir und Deinem Reiche alles Heil zu erleben nicht aufhören! Wir sollten nach ungestrafter Zügellosigkeit in Lastern sterben, wir, an deren Lebenswandel zwar manches getadelt werden kann, aber doch nichts, das solchen Vorwurf verdiente. Und durch Gottes Gnade ist das Evangelium auch nicht so fruchtlos bei uns geblieben, daß unser Leben jenen Verläumdern nicht zum Exempel der Keuschheit, Güte, Barmherzigkeit, Enthaltensam-

1) Luc. 2, 34. 2) 2 Kor. 2, 16.

keit, Geduld, Bescheidenheit und jeder Tugend dienen könnte. Daß wir mit aufrichtigen Herzen Gott fürchten und ehren, liegt wahrlich am Tage; denn wir streben sowohl durch unser Leben als unsern Tod seinen Namen zu heiligen und selbst der Neid fühlt sich gezwungen, Vielen von uns das Zeugniß der Unschuld und eines untadelhaften bürgerlichen Lebens zu geben, an welchen man das mit dem Tode bestrafte, was man als höchst lobenswürdig sollte erkannt haben. Sollten Einige unter dem Vorwande des Evangeliums Aufruhr erregen (wovon aber bisher noch in Deinem Reiche nichts kund geworden), oder ihrer Lasterliebe die Freiheit der Gnade Gottes vorschützen (von welcher Art ich manche kenne); so giebt es Gesetze und gesetzliche Strafen, womit sie nach Verdienst ernstlich gezügelt werden mögen; nur müsse das Evangelium Gottes nicht um des Frevlers lasterhafter Menschen willen verlästert werden. Hier hast Du nun, o König, die giftige Ungerechtigkeit unserer Verläumder umständlich genug dargelegt, um nicht ihren Angelegenheiten ein zu leichtgläubiges Ohr zuzuneigen; ich fürchte nur, zu umständlich, da diese Vorrede beinahe dem Maaße einer vollständigen Apologie nahe kommt, worin ich nicht die Vertheidigung selbst aufstellen, sondern nur Dein Herz erweichen wollte, unserer Sache Gehör zu geben. Zwar jetzt noch ist dieses Herz uns entfremdet und abgewendet, ja, ich sehe hinzu, gegen uns entzündet; aber wir hoffen seine Huld wieder erlangen zu können, wenn Du diese unsere Bekenntnisschrift, welche wir als Vertheidigung Deiner Majestät überreichen, mit Ruhe und Bedacht wirst einmal gelesen haben. Wenn aber die Einflüsterungen der Uebelgesinnten sich Deiner Ohren also bemächtigt haben, daß die Beschuldigten kein Gehör mehr finden, sich zu vertheidigen, und wenn dann jene grimmigen Jurien, unter Deiner Zulassung, fortwährend mit Fesseln, Geißeln, Foltern, Enthauptungen, Verbrennungen gegen uns wüthen; so werden wir zwar, wie die Schaafte, die zur Schlächterbank bestimmt sind, in Noth und Elend gerathen, jedoch so, daß wir in Geduld unsere Seelen fassen und die starke Hand des Herrn erwarten, welche sicherlich zu seiner Zeit erscheinen und gewaffnet sich zeigen wird, sowohl um die Armen aus dem Elende zu retten, als auch an den Verruchten Rache zu nehmen, die jetzt mit so großer Sicherheit sich brüsten. Der Herr, der König der Könige besetze Deinen Thron durch Gerechtigkeit und Deinen Stuhl durch Wahrheit, durchlauchtigster König.

Basel am 1. August. Im Jahre des Herrn 1536.